

GERNOT JACOB-FRIESEN

ZWEI BEMERKENSWERTE BRONZEN DER URNENFELDERZEIT  
 „AUS DEM RHEIN BEI MAINZ“

Vor mehreren Jahren stieß ich bei einem Studienaufenthalt im Museum Worms<sup>1)</sup> auf eine reich verzierte bronzene Lanzenspitze. Sie erweckte vor allem deshalb meine besondere Aufmerksamkeit, weil sie auf allen Seiten des Blattes mit eingepunzten Reihen stilisierter Wasservögel verziert ist, einer Erscheinung, die zwar mehrfach bei unterschiedlichen Bronzen der Urnenfelderzeit beobachtet werden kann, bei dieser Waffengattung aber m. W. bisher einmalig ist. Nachdem auf meine Bitte im Römisch-Germanischen Zentralmuseum der stark patinierte freie Tüllenteil gereinigt worden war, fand sich in der Zone oberhalb der Mündung eine gleichartige Vogelverzierung<sup>2)</sup>. Zusammen mit dieser Waffe ist ein Bronzeschwert inventarisiert, das wegen seiner eigenartigen Konstruktion ebenfalls Beachtung verdient.

Die Lanzenspitze „aus dem Rhein bei Mainz“ (Abb. 1; Taf. 1 u. 2) trägt im Museum Worms die Inventarnummer 122 b. Sie hat ein Gewicht von 261 g, eine Länge von 22,9 cm und eine größte Breite von 5,63 cm. Der äußere Durchmesser der Tüllenmündung beträgt 3,86 cm; die Stärke der Wandung ist relativ kräftig und schwankt hier zwischen 0,22 und 0,28 cm. Die verhältnismäßig großen Nietlöcher haben einen Durchmesser von 0,45 und 0,49 cm.

Der Blattumriß ist sanft geschweift. Die Schneidenpartien sind gut erhalten und – wenn auch nicht schneidend scharf – sicherlich in ihrem alten Zustand. Nur an einer Stelle ist eine leichte Beschädigung vorhanden; sonst ist an den Rändern lediglich die Patina ein wenig bestoßen. Das Blatt verdickt sich zur Tülle hin nur unwesentlich. Die Spitze der Waffe ist, von einigen Fehlstellen der Patina abgesehen, gut erhalten und scharf. Die Tülle verbreitert sich in ihrem freien Teil trichterförmig zur Mündung hin. Im Bereich des Blattes tritt sie fast bis zur Spitze kräftig gerundet hervor, um dann leicht abzuflachen. In Verlängerung der Schneiden finden wir schwache Grate, Reste alter Gußnähte, wie sie häufig bei Lanzenspitzen vorkommen; hier sind sie aber weitgehend entfernt, und die Oberfläche ist glatt. Links über einem der Nietlöcher befindet sich als wohl alte Beschädigung (Gußfehler) ein kleines Loch in der Tülle.

Das Stück ist durchweg von schöner dunkelgrüner Edelpatina überzogen. Am freien Tüllenteil befand sich vor allem kurz vor der Tüllenmündung stellenweise eine rauhe

<sup>1)</sup> Herrn Dr. G. Illert darf ich für die Publikationserlaubnis und für vielfaches freundliches Entgegenkommen meinen herzlichen Dank sagen.

<sup>2)</sup> Herr Prof. Hundt erklärte sich dankenswerterweise bereit, meinen Wunsch zu erfüllen; die Arbeiten wurden dann mit bewährter Sorgfalt durchgeführt.

Patina, die in den Werkstätten des Römisch-Germanischen Zentralmuseums abgetragen wurde. Hierdurch trat erst der umlaufende Fries von Vogelköpfen heraus, der vorher nicht sichtbar war; auch die anderen Verzierungen des freien Tüllenteils waren bis dahin nur unvollkommen zu erkennen. An der Oberfläche um den Tüllenmund befinden sich – durch Korrosion hervorgerufen – die relativ stärksten Beschädigungen; auch darüber wurde das Ornament stellenweise in Mitleidenschaft gezogen.

Auf dem freien Tüllenteil ist die Verzierung in zwei schmale senkrechte Streifen und zwei breite waagrecht gegliederte Felder geteilt. Die senkrechten Streifen befinden sich in Verlängerung der Schneiden und schließen jeweils eines der Nietlöcher ein. Seitlich sind diese Zonen durch vertikale Linien begrenzt; zwischen diesen läuft eine durch rundliche Punzeinschläge hergestellte Schlangenlinie. Auch die großen waagrecht gegliederten Felder gleichen einander; ihre Zonen sind jeweils durch horizontale Linien voneinander getrennt. Zuerst steht eine Punktreihe. Es folgt eine Partie mit sieben alternierend angeordneten Schrägstrichreihen. In der Zone darunter finden wir ein aus Punkten gebildetes Zickzackmuster, bei dessen Anfertigung man offensichtlich in jedem Feld links begann und dann auf der rechten Seite nicht mehr ganz ausgekommen ist; denn in dem einen Feld befindet sich dort nur noch die aufsteigende Linie, in dem anderen ein etwas gequetschter Winkel. In Richtung auf den Tüllenmund zu schließen sich – durch Linien nach oben und unten abgetrennt – drei in ihrer Richtung wechselnde Schrägstrichreihen an. Die letzte Verzierungszone zeigt in jedem Feld eine Reihe von vier auf dem Kopf stehenden, in Punkttechnik eingeschlagenen stilisierten Vogelköpfen mit langen Schnäbeln. Den unteren Abschluß bilden eine waagrechte Linie und eine nur noch in schwachen Resten erhaltene Schrägstrichreihe.

Im Bereich des Blattes finden wir auf jeder Seite der Tülle ein praktisch identisches Muster aus zwei Gruppen ineinandergeschachtelter Winkel, von denen die untere aus drei, die obere aus zwei Winkeln besteht. Jede der beiden Gruppen wird von einer senkrechten, von den Winkelspitzen ausgehenden Punktreihe bekrönt. Die Enden der Winkel biegen annähernd rechtwinklig um und verlaufen nun horizontal auf das Blatt der Lanzenspitze zu. Hier befindet sich genau im Übergang zwischen Blatt und Tülle jeweils eine senkrechte Punktreihe, die jedoch nicht mit dem weiter oben angebrachten Vogelmuster zusammenhängt. Dort, wo die Winkel zum Blatt hin umbiegen, lassen sich an mehreren Stellen fächerförmige Punzeinschläge erkennen (Taf. 2). Dabei handelt es sich um eine des öfteren zu beobachtende Erscheinung<sup>3)</sup>. Die scharfe Biegung war mit der verwendeten geraden Punze, die eine Schneidenbreite von etwas über 3 mm hatte und wohl eine an den Enden leicht abgerundete Schneide besaß, nicht ohne weiteres anzuferti-

<sup>3)</sup> Vgl. G. Jacob-Friesen in: *Zur Ur- und Frühgeschichte Nordwestdeutschlands. Festschr. K. H. Jacob-Friesen* (1956) 123 ff. bes. 141 u. Taf. 10, 18. – P. R. Lowery, R. D. A. Savage, *The Technique of the Decoration on a Disc-Butted Axe from*

*Romania. Proceed. Prehist. Soc.* 38, 1972, 165 ff. – Zu einigen Fragen der Punztechnik H. Dreischer, *Punzen der jüngeren Bronzezeit aus Altmaterial. Jahresschr. Halle* 52, 1968, 131 ff.

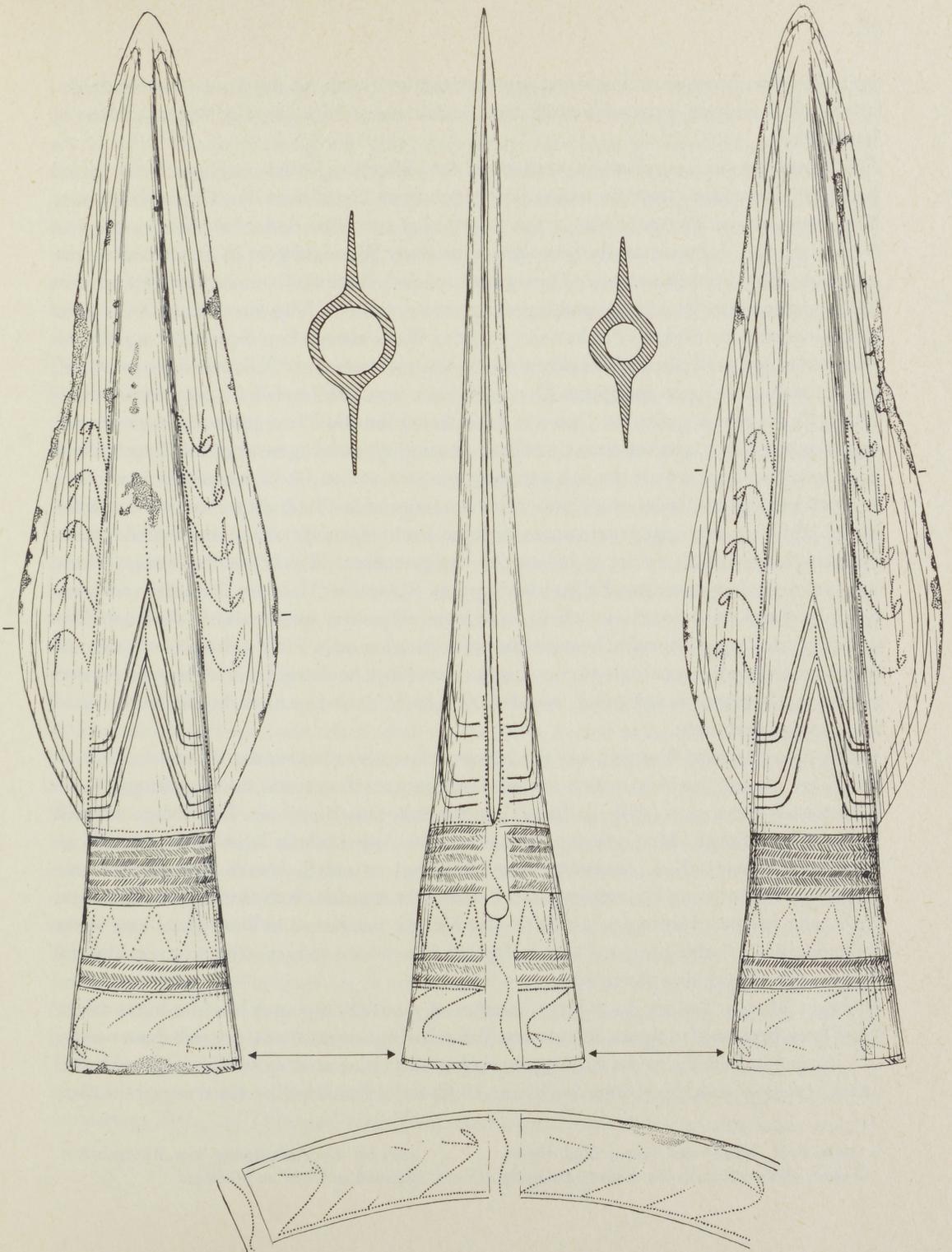


Abb. 1 Lanzenspitze „aus dem Rhein bei Mainz“. M = 3 : 4.

gen; der Handwerker schlug unter jeweils leichter Drehung die Punze mehrmals ein, um so die Rundung herzustellen. Es sind auch einige fehlgegangene Punzenschläge zu beobachten.

Die Schneiden der Lanzenspitze werden auf dem Blatt von jeweils zwei parallelen Linien begleitet. Besonders bemerkenswert sind neben dem Tierfries an der Tülle die figuralen Verzierungen des Blattes (Abb. 1; Taf. 1). Parallel zur Tülle finden wir hier jeweils eine Reihe von fünf hintereinanderstehenden stilisierten Wasservögeln in Punktmanier eingepunzt. Alle „Punktlinien“ der Tierfiguren auf dem Blatt sind mit einer im Querschnitt halbkreisförmigen Punze eingeschlagen, die meist etwas schräg zur Linienführung angesetzt wurde; die übrigen Punktmuster auf der Waffe rühren von einer mehr rundlichen Punze her. Auf der linken Blatthälfte sind die Vögel immer zum Tüllenrand hin gerichtet, auf der rechten dagegen zur Spitze. Der Tierkörper wird jedesmal durch eine kurze waagerechte Punktlinie angedeutet. Daß wir dabei keine für alle Tiere geltende lange Grundlinie vor uns haben, aus welcher die Hälse unvermittelt aufsteigen, ergibt sich recht deutlich. Jede Tierfigur wurde für sich gepunzt, was sich an den Berührungsstellen zwischen Körperende des vorderen und Halsbeginn des folgenden Tieres zeigt; sie sind bisweilen in der Höhe ein wenig gegeneinander versetzt. Im übrigen spricht auch die Stellung der Punzenschläge dafür; sie ist in jedem der waagerechten „Tierkörper“ gleichgerichtet, wechselt jedoch in einzelnen Fällen von Figur zu Figur. Der Hals der Tiere ist geschwungen; der Kopf wird durch ein schräg nach vorn zeigendes spitzovales Punktmuster angedeutet; der lange Schnabel besteht aus einer geraden oder leicht gebogenen Linie, die teils unmittelbar bis zum Hals reicht, teils aus dem Kopf hervorgeht. Die Tiere sind untereinander alle etwas verschieden, wurden also nicht nach einer schablonenhaften Vorzeichnung angebracht.

Bei dem im Museum Worms unter der Nummer 122 a inventarisierten Schwert „aus dem Rhein bei Mainz“ handelt es sich um ein Griffzungenschwert mit im Überfangguß aufgesetztem Rahmengriff (Abb. 3). Seine Länge beträgt noch 49,8 cm. Die Klinge ist nicht vollständig erhalten. Man gab ihr, was schon der Augenschein lehrt und was auch im Römisch-Germanischen Zentralmuseum bestätigt wurde<sup>4)</sup>, durch Schmieden eine plumpe neue Spitze; die unteren sechs Zentimeter wurden nachpatiniert, so daß diese Änderung neueren Datums sein dürfte. Die Klinge weist etwa in ihrer Mitte eine leicht wellenförmige Verbiegung auf, die wohl ebenfalls relativ jungen Alters ist, da hier die Patina weitgehend abgeplatzt ist.

In ihrem oberen Teil ist die Klinge annähernd paralleseitig und hat hier einen leicht gewölbten breiten Mittelgrat. Im unteren Teil schwingt sie sanft aus, um sich dann wieder in Richtung auf die Spitze zu verjüngen; sie hat hier einen etwa spitzovalen Querschnitt. Oben erweitert sich die Klinge leicht zur Heftpartie. Zunächst ist ein waagrecht über

<sup>4)</sup> Herrn Prof. Hundt und Herrn Dipl.-Chem. Ankner fühle ich mich für weitere Beratung

und für die Anfertigung von Röntgen-Aufnahmen zu Dank verpflichtet.

beide Seiten der Klinge laufender Abdruck festzustellen, der sich als heller unpatinierter Streifen dokumentiert. Die Farbe der Patina oberhalb dieses Streifens ist matter und etwas heller als die dunkelgrüne glänzende Patina der eigentlichen Klinge; in Spuren finden sich auch dunkle Ablagerungen wie von einer Harzmasse, die möglicherweise mit zur Befestigung der Griffschalen diente. Dicht oberhalb des waagerechten Abdruckes befindet sich auf jeder Seite der Klinge eine kräftige Einkerbung; für den Rahmengriff waren die Kerben ohne Bedeutung, denn dieser setzte auch schon ursprünglich darüber an, wie seine erhaltenen Teile auf der einen, die Abdrücke auf der anderen Seite erkennen lassen. Die Schultern der Klinge fallen schräg nach unten ab. Die Mittelrippe setzt sich als kräftige Griffangel nach oben fort.

Der Rahmengriff ist im Verfahren des sogenannten Überfanggusses<sup>5)</sup> hergestellt. Man hat die Griffangel an ihrem Ende nach oben und nach den Seiten ausgehämert, so daß sie relativ dünn endet und zwei eckige seitliche Fortsätze hat, die ein Abrutschen des Rahmengriffs verhindern. Der aufgegossene Griff besitzt kräftig gerundete Heftschultern; zwischen ihnen und den Schultern der Klinge waren ovale Öffnungen freigeblieben. Auf der Klinge liefen die Heftenden spitz aus. Oberhalb, im Bereich der parallelen Randleisten, verbindet auf jeder Breitseite ein mitgegossener Quersteg die beiden Außenseiten des Rahmens, der an verschiedenen Stellen weggebrochen ist. Die Seitenteile des Rahmens umschließen, wie der Querschnitt zeigt, die Ränder der Griffangel. Lediglich die seitlichen Fortsätze an deren oberem Ende wurden nicht überdeckt, sondern nur umfaßt; sie reichten bis an die Außenkante des Griffes und sollten zusätzlich ein Abgleiten des Rahmens über die Griffangel nach oben verhindern. Wie weit der Rahmen über das Ende der Griffangel hinausreichte, läßt sich nicht mehr feststellen; da die Bronze an den Bruchstellen hier aber noch relativ dick ist, handelte es sich wohl um ein beträchtliches Stück. Auf einer Schmalseite der oberen Rahmenpartie befindet sich in dem Überfangguß eine kleine langovale Öffnung (Abb. 3 c), die wohl ebenfalls zur Verankerung diente.

Wenden wir uns nun den nicht ganz eindeutigen Fundortangaben zu. Beide Stücke sind im Inventarverzeichnis des Museums Worms unter derselben Nummer mit der Überschrift „Bronzefund“ aufgeführt, und zwar mit dem Vermerk „aus dem Rhein bei Mainz. 1887. M. v. Heyl.“ Dieselbe Angabe befand sich nochmals auf einem alten Anhänger an der Lanzenspitze. Der Schenker, Major v. Heyl, Sproß einer Wormser Industriellenfamilie, war ein immer wieder in Erscheinung tretender Mäzen des Museums. Viele Jahre lang blieben allerdings die Inventarisationsarbeiten in Worms liegen, und unsere Stücke wurden nicht vor dem Jahre 1903 in den Katalog eingetragen, wie sich aus Angaben von Jahreszahlen bei früher inventarisierten Stücken ergibt. Offensichtlich sind die beiden Bronzen aber schon in der „Museographie über das Jahr 1887“ für das Museum erwähnt, wo es heißt: „Ein Bronzeschwert vom Hallstatt-Typus, eine Bronzelanze mit verziertem Blatt, mit Tülle und Nagelloch, ein kleiner Hohlkelt mit breiter Schneide und

<sup>5)</sup> H. Drescher, *Der Überfangguß* (1958).

Öse, sowie eine Schnabelkanne sind von Herrn Major v. Heyl angekauft und dem Museum übergeben worden. Sie sollen aus einem westdeutschen Grabhügel stammen. (Für die Bronzelanze sehr zweifelhaft!).<sup>6)</sup> Eine Verwechslung mit den im folgenden Jahrgang der Zeitschrift genannten Bronzen aus dem Rhein bei Mainz, die ebenfalls ein Geschenk des Herrn v. Heyl waren, ist nicht sehr wahrscheinlich, da dort zumindest das ganz anders aussehende Griffzungenschwert vom Typ Großauheim abgebildet wird<sup>7)</sup>. Wie es zu den voneinander abweichenden Angaben kam, läßt sich heute nicht mehr eindeutig ermitteln. Immerhin wurde die Herkunft der Lanzenspitze aus einem Grabhügel schon in der ersten gedruckten Erwähnung bezweifelt. Beide Bronzen machen in ihrem gut erhaltenen, nur oberflächlich patinierten Zustand durchaus den Eindruck von Wasserfunden, und es könnte sich in der Zeit bald nach der Einlieferung in das Museum herausgestellt haben, daß sie wahrscheinlich aus dem Rhein stammen. Diese meine Vermutung hält auch G. Illert für wahrscheinlich. Man kann natürlich nicht völlig ausschließen, daß einem wohlhabenden Sammler auch Stücke mit falschen Fundortangaben, die sich auf den ihn interessierenden Raum beziehen, verkauft worden sind, doch darf die Seltenheit unserer Stücke nicht ohne weiteres zu einer solchen Annahme verleiten. Schließlich teilen sie die – selbstverständlich etwas vagen – Angaben mit einer Vielzahl anderer Fundstücke „aus dem Rhein“, die sich zum Teil im selben Museum befinden<sup>8)</sup>, in ihrer Provenienz bisweilen nicht wesentlich besser gesichert sind und des öfteren unter den Funden der umgebenden Landstriche ebenfalls keine Parallelen besitzen. Allerdings dürfen die beiden Bronzen keinesfalls als geschlossener Fund betrachtet werden. Auf die Bedeutung der Flußfunde möchte ich zum Schluß dieses Artikels noch kurz eingehen.

Die Lanzenspitze imponiert durch ihre schwere Ausführung, ihre kräftigen Proportionen und die weite Tüllenmündung, wirkt aber trotzdem nicht plump. Stellt sie also auch im Hinblick auf ihre Gestalt eine Besonderheit dar, so gibt es doch immerhin vergleichbare Stücke, die wir alle in die ältere Stufe Ha B setzen können. Vor allem wäre ein nur etwas schlankeres Exemplar aus der berühmten Fliegenhöhle bei Dane im slovenischen Küstenland zu nennen<sup>9)</sup>. Auch einige in denselben Zeitabschnitt zu datierende Lanzenspitzen mit allerdings eckigem Blattansatz zeigen durchaus verwandte Züge; hier könnte als Beispiel auf das Exemplar aus dem Depotfund von Buchau, Kr. Saulgau, verwiesen werden<sup>10)</sup>. Viele weitere solcher Lanzenspitzen besitzen ebenso wie die zitierten Waffen

<sup>6)</sup> *Westdt. Zeitschr.* 7, 1888, 293. — Herr Ankner machte mich freundlicherweise darauf aufmerksam, daß seiner Erfahrung nach die Edelpatina am Oberteil der Lanzenspitze eher im Erdboden als unter Wasser entstanden sein könne. Die Frage, ob es sich um einen Flußfund handelt, bleibt also nach wie vor offen.

<sup>7)</sup> *Westdt. Zeitschr.* 8, 1889, 266 u. Taf. 4, 2.

<sup>8)</sup> Es sei nur an den bekannten Bronzeschild, die

Teile eines Kreuzattaschenbeckens und ein Dreiwulstschwert erinnert. Vgl. G. Behrens, *Die Bronzezeit in Süddeutschland* (1916) 255, Nr. 674.

<sup>9)</sup> J. Szombathy, *Altortumsfunde aus Höhlen bei St. Kanzian im österreichischen Küstenlande. Mitt. Prähist. Komm. Wien* 2, 1912, 137 Abb. 27.

<sup>10)</sup> G. Jacob-Friesen, *Bronzezeitliche Lanzenspitzen Norddeutschlands und Skandinaviens* (1967) Taf.

zwei oder mehrere parallele Linien auf dem Blatt, die den Schneidenverlauf begleiten; diese Eigenart scheint im südlichen Mitteleuropa für denselben Zeitraum charakteristisch zu sein. Das im Bereich des Blattes auf der Tülle angebrachte, in diesem Falle doppelte Winkelmuster hat im Gebiet der Urnenfelderkultur eine lange Tradition und läßt sich wahrscheinlich aus älterbronzezeitlichen Vorformen herleiten<sup>11)</sup>; in seiner einfachen wie doppelten Gestalt tritt es besonders häufig im älteren Abschnitt der Stufe Ha B auf. Für das seitliche Abknicken der Schenkel des Winkels zum Blatt hin sind mir keine Parallelen bekannt; allerdings besteht eine gewisse Ähnlichkeit zu den nicht sehr häufigen Ornamenten, bei denen das Muster bogenförmig unter dem Blattansatz hindurch auf die andere Seite hinübergeführt wird<sup>12)</sup>. Die alternierenden Schrägstrichreihen<sup>13)</sup> und das gepunktete Zickzackornament auf dem freien Tüllenteil sind von zu allgemeiner Art, als daß sie für sich genommen eine Datierung ermöglichen; sie wirken jedoch unter den dem älteren Abschnitt der Stufe Ha B angehörenden Funden, zu denen auch die hier behandelte Waffe gerechnet wird, keineswegs fremd<sup>14)</sup>. Zu den Unterbrechungen der Ornamentik, die auf dem freien Tüllenteil ein senkrechttes Feld ergeben, sind mir keine genaueren Vergleiche dieser Zeit bekannt; die Zone unterhalb der Schneiden, wo sich einst die Gußnähte befanden, bot sich natürlich immer für eine vertikale Gliederung an. Die auffallendsten Zierelemente der Lanzenspitze sind selbstverständlich die Reihen von stilisierten Wasservögeln auf Blatt und Tülle. Der urnenfelderzeitlichen Vogelornamentik ist in den vergangenen Jahrzehnten erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet worden<sup>15)</sup>, so daß es müßig wäre, hier die reich verästelte Geschichte dieses symbolträchtigen Motivs skizzieren zu wollen. Wir müssen uns jedoch mit der Frage beschäftigen, wo in Form und Anordnung ähnlich geartete Reihungen einzelner Vögel auftreten. Während Parallelen

164,9. — Zu solchen großenteils mit alternierenden konzentrischen Halbkreismustern verzierten Stücken vgl. ebd. 262 ff.

<sup>11)</sup> Jacob-Friesen *a.a.O.* (s. Anm. 10) 197 ff. 224. 237 f. u. 270 ff. — Doppelte Winkelmuster Taf. 126, 5 u. 8 (bei letzterem Exemplar wie bei demjenigen auf Taf. 184,1 auf dem freien Tüllenteil); 164,4; 167,3; 184, 5 u. 6. Ferner J. Hampel, *Altertümer der Bronzezeit in Ungarn* 1 (1887) Taf. 26,6. — Zu Lanzenspitzen mit einfachem mehrlinigem Winkelmuster seien ohne Anspruch auf Vollständigkeit zwei Ergänzungen gebracht: Ein Einzelfund von Le Toulon bei Périgeux (*Gallia Préhist.* 12, 1969, 103 Abb. 12,5) und ein Stück aus einem umfangreichen Depot aus der Slowakei (V. Fourmánek, *Ein Bronzehort aus Liptovská Ondrašová. Slovenská. Arch.* 18,2, 1970, 451 ff.).

<sup>12)</sup> Jacob-Friesen *a.a.O.* (s. Anm. 10) Taf. 160,11;

184,5. — Auf im Norden hergestellten späten Stücken vgl. Taf. 139,1; 160,3 u. 4; 161,5.

<sup>13)</sup> Jacob-Friesen *a.a.O.* (s. Anm. 10) 224 u. 237; vgl. a. Taf. 112,6; 126,5; 127,13; 184,2 u. 4; 185,5.

<sup>14)</sup> Punktlinien als Verbindung, Bekrönung und Umrahmung von konzentrischen Halbkreismustern sind auf Lanzenspitzen der älteren Stufe Ha B wie auf gleichzeitigen anderen Waffen und Schmuckstücken außerordentlich häufig.

<sup>15)</sup> G. Kossack, *Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas* (1954) 45 ff. — E. Sprockhoff, *Nordische Bronzezeit und frühes Griechentum. Jahrb. Röm.-German. Zentralmus.* 1, 1954, 28 ff. — Ders., *Das bronzene Zierband von Kronshagen bei Kiel. Offa* 14, 1957, 1 ff. — H. Müller-Karpe, *Die Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit aus Bayern* (1961) 40 f.

bei Lanzenspitzen nicht vorkommen, treten sie bei Messern und Schwertern auf. Die einzige mir bekannt gewordene in Punktmanier gepunzte Reihung stark stilisierter Wasservögel findet sich auf einem Griffangelmesser aus Rosenheim in Kärnten (Abb. 2 d–e)<sup>16)</sup>, das wir in den älteren Abschnitt der Stufe Ha B datieren können. Bei dieser Darstellung werden die Vögel allerdings deutlich voneinander getrennt wiedergegeben. Zwei andere Messer mit linienhaft eingepunzten Vogelreihen treten hinzu. Sie stammen aus Estavayer, Kt. Freiburg<sup>17)</sup>, sowie von Concise, Kt. Waadt (Abb. 2 c)<sup>18)</sup> und gehören beide zum Pfattener Typ, der in den älteren Abschnitt von Ha B zu datieren ist<sup>19)</sup>; wahrscheinlich wurden sie in derselben Werkstatt hergestellt. Zwei Schwerter weisen eine kontinuierliche Reihung von Wasservögeln auf. Es handelt sich zunächst um ein Griffzungenschwert aus dem umfangreichen Schwertdepot von Podhořany (Podhering), Bez. Mukačovo, in der Karpatoukraine (Abb. 2 b)<sup>20)</sup>, bei welchem der durch Linien und eine Punktreihe gebildete Leib des jeweils vorderen Tieres schräg nach oben zum Auge des folgenden verläuft. Waagrecht angeordnet sind dann die Vogelkörper auf dem Antennenschwert von Șimleu Silvaniei (Szilagysomlyó) in Siebenbürgen (Abb. 2 a)<sup>21)</sup>, doch geht hier eine punktierte Linie vom Auge jedes Tieres in den Nacken des Voranstehenden.

<sup>16)</sup> H. Dolenz, *Nachtrag zum Bericht über das spät-urnenfelderzeitliche Bronzemesser aus Rosenheim in Kärnten*. *Arch. Austriaca* 44, 1968, 88 ff. – Das Messer steht dem „Typ von Velem St. Vid“ nahe; vgl. J. Říhový, *Die Messer in Mähren und dem Ostalpengebiet*. *Prähistorische Bronzefunde* VII, 1 (1972) 52 f.

<sup>17)</sup> F. Keller, *Pfahlbauten. 3. Bericht* (1860) Taf. 5, 22. — *Jahrb. Röm.-German. Zentralmus.* 1, 1954, 64, Abb. 17, 1. — Dolenz *a.a.O.* (s. Anm. 16) Abb. 2, 3.

<sup>18)</sup> *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 47, 1958/59, 157.

<sup>19)</sup> H. Müller-Karpe, *Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen* (1959) 139 f. — W. A. v. Brunn, *Mitteldutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit* (1968) 246 f. mit Nachträgen. — Bei v. Brunn wird erstmals das schon lange bekannte Messer von Hvedstrup København's Amt (H. C. Broholm, *Danmarks Bronzealder* 3 [1946] 19 [Grab 117]; 4 [1949] 38 u. Taf. 6) mit Recht dem Pfattener Typ zugerechnet; das Messer ist denen von Estavayer und Concise eng verwandt und läßt lediglich die Vogelornamentik vermissen. Das Grab von Hvedstrup enthält unter anderem einen Doppelknopf mit Mitteldorn und kleiner Platte von der Form Baudou XXVI A 1 b (E. Baudou, *Die*

*regionale und chronologische Einteilung der jüngeren Bronzezeit im Nordischen Kreis* [1966] 87 f. u. 287. Die chronologische Verbindung wird dort nicht beachtet.) und ist somit ein weiterer Beleg für die Synchronisierung des frühen Abschnittes der Stufe Ha B mit der Periode IV des Nordens. Dies wird unterbaut durch den Grabfund von Mygdal, Hjørring Amt (Broholm *a.a.O.* 3 [1946] 44 [Grab 393]; 4 [1949] 38 u. Taf. 6), in dem sich neben der offensichtlichen Nachbildung eines solchen Pfattener Messers ein charakteristisches Rasiermesser der Periode IV fand. — Zu den Messern vom Pfattener Typ vgl. jetzt auch besonders H. Thrane, *Urnenfeldermesser aus Dänemarks jüngerer Bronzezeit (Periode IV–V)*. *Acta Arch.* 43, 1972, 165 ff. bes. 198 ff.

<sup>20)</sup> Hampel *a.a.O.* (s. Anm. 11) Taf. 90, 2 u. 92, 2. — *Jahrb. Röm.-German. Zentralmus.* 1, 1954, 64 Abb. 17, 4. — Müller-Karpe *a.a.O.* (s. Anm. 15) Taf. 42.

<sup>21)</sup> E. Sprockhoff, *Die germanischen Vollgriffschwerter der jüngeren Bronzezeit* (1934) Taf. 24, 5, 7. — *Jahrb. Röm.-German. Zentralmus.* 1, 1954, 64, Abb. 17, 5. — Müller-Karpe *a.a.O.* (s. Anm. 15) Taf. 53, 4. — In unzureichender Zeichnung auch *Dacia N.S.* 10, 1966, 150.

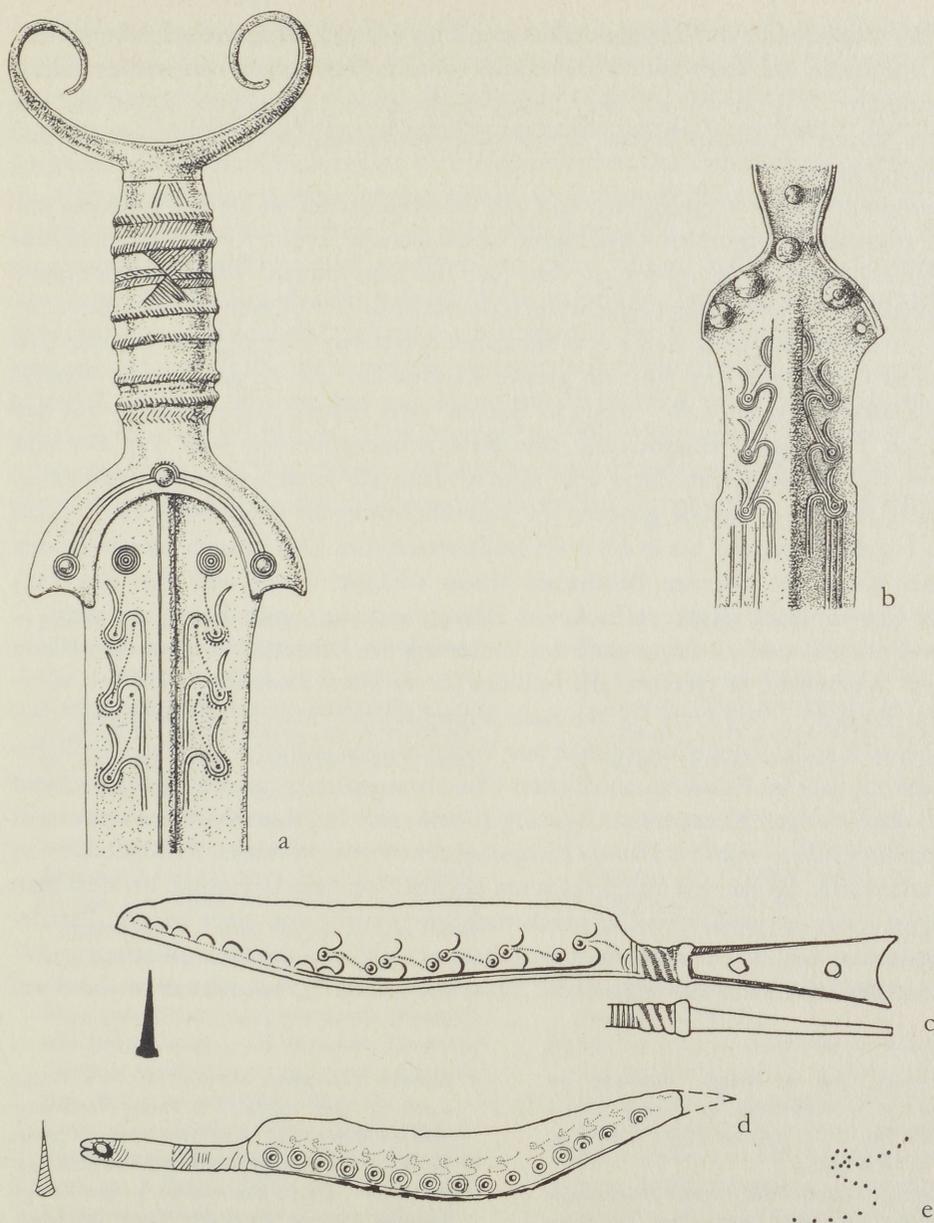


Abb. 2 a) Şimleu Silvaniei (Szilagyssomlyó), Siebenbürgen (nach *Offa* 14, 1955, 75 Abb. 36,9). — b) Podbořany (Podhering), Karpatoukraine (nach *Jahrb. Röm.-German. Zentralmus.* 1, 1954, 64 Abb. 17,4). — c) Concise, Kt. Waadt (nach *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 47, 1958/59, 157 Fig. 12,2). — d-e) Rosenheim, Kärnten (nach *Arch. Austriaca* 44, 1968, 89 Abb. 1 b und c). — M = 1 : 2 (a-d); etwas über 2 : 1 (e).

Sowohl der Depotfund von Podhořany als auch das als Einzelfund zu wertende Antennenschwert können in die ältere Stufe Ha B datiert werden. Reihungen von stärker individuell gestalteten Vögeln wie auf dem Vollgriffschwert mit kugeligem Knauf aus der Saône bei Mâcon<sup>22)</sup> nehmen bereits eine Sonderstellung ein, die nicht in unseren Zusammenhang gehört.

Im Stil erinnern unsere Vogelfiguren und ihre Parallelen stark an die in Punkt-Buckel-Technik getriebenen figuralen Ornamente verschiedener Typen von Bronzegefäßen. Eine schlichte Reihung finden wir auf dem Sieb des Depotfundes von Budszentmihaly (heute Tiszavasvári) im nordostungarischen Komitat Szabolcs<sup>23)</sup>; auch hier wird deutlich, daß das Ornament aus einer Reihe von aneinandergesetzten Vogelfiguren besteht, eine gemeinsame Grundlinie aber fehlt. In großer Zahl treffen wir die getriebenen Wasservögel mit bandförmigem Leib – meist in Barken- oder Sonnenbarkengestalt – auf den Eimern des Typs Hajdu Böszörmény, den Kreuzattaschenbecken vom Typ B 1 und B 2a<sup>24)</sup> sowie auf den Amphoren von Mariesminde auf Fünen und Bjärsjöholm in Schonen<sup>25)</sup>. Alle diese Gefäße gehören im wesentlichen in die ältere Stufe Ha B, doch lebt das Vogelbarkenmotiv bis in die volle Hallstattzeit fort. Daß es auch bis weit in den nordischen Kreis der jüngeren Bronzezeit hinein wirksam wurde und dort eine vielgestaltige Umwandlung erfuhr, sei in diesem Zusammenhang nur am Rande vermerkt.

Fassen wir noch einmal die Frage nach der Datierung der Lanzenspitze „aus dem Rhein bei Mainz“ zusammen, so sprechen alle Indizien für die ältere Stufe Ha B (Ha B 1, allenfalls noch das nicht völlig klare Ha B 2 nach Müller-Karpe). Mangels eindeutiger Parallelen können über das Entstehungsgebiet nur Vermutungen geäußert werden. Die Wahrscheinlichkeit, daß das Stück im nördlichen Oberrheingebiet hergestellt wurde, scheint mir nach dem heutigen Kenntnisstand gering zu sein; eher möchte ich in ihm Importgut sehen, dessen Heimat wohl im Donau-Karpatenbecken oder in dessen Randgebieten zu suchen sein dürfte. Es handelt sich fraglos um ein hochwertiges Exemplar, bei dem man aber wegen seiner augenfälligen Gebrauchstüchtigkeit nicht von einer reinen „Paradewaffe“ sprechen darf. Als G. v. Merhart im Jahre 1952 ein Schaubild der „Waffnung südostalpin-nordwestbalkanischer Herkunft“ zusammenstellte<sup>26)</sup>, verzichtete er dabei auf

<sup>22)</sup> E. Chantre, *Age du Bronze. Recherches sur l'origine de la métallurgie en France* (1875) Taf. XV bis, 3. — Müller-Karpe *a.a.O.* (s. Anm. 15) Taf. 43, 14.

<sup>23)</sup> H. Thrane, *Dänische Funde fremder Bronzegefäße der jüngeren Bronzezeit. Acta Arch.* 36, 1965, 157 ff. Abb. 24 a–c.

<sup>24)</sup> Zu den Eimern vom Typ Hajdu Böszörmény und den Kreuzattaschenbecken vom Typ B 1 und B 2 vgl.: G. v. Merhart, *Studien über einige Gattungen von Bronzegefäßen. Festschr. Röm.-*

*German. Zentralmus.* 2 (1952) 1 ff. — v. Brunn *a.a.O.* (s. Anm. 19) 54. — P. Patay, *Der Bronzefund von Mezökövesd. Acta Arch. Hung.* 21, 1969, 167 ff. (mit neuestem Stand und Verbreitungskarten). — Ders., *Bemerkungen zu dem Situlenpaar von Granzin, Kr. Lübz. Jahrb. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg* 1971, 265 ff.

<sup>25)</sup> Thrane *a.a.O.* (s. Anm. 23) 192 ff.

<sup>26)</sup> *Festschr. Röm.-German. Zentralmus.* 2 (1952) Taf. 26.

Zu frühen Helmen und zur Bewaffnung all-

die Wiedergabe einer Lanzenspitze wohl nur deshalb, weil ihm noch kein Stück zur Verfügung stand, das in der Qualität den übrigen Gegenständen vergleichbar gewesen wäre; heute könnten wir unser Exemplar ohne Bedenken dem Ensemble hinzufügen.

Das hier zu behandelnde Schwert<sup>27)</sup> gehört in die Gruppe der sogenannten Rahmengriffschwerter; in seinem Kern ist es ein Griffangelschwert. Das technisch naheliegende Prinzip, Klingen mit einer Griffangel zu versehen, ist seit dem frühesten Auftreten metallener Dolche und Schwerter bekannt und zieht sich durch alle Zeiten hindurch. Auch viele sogenannte Vollgriffschwerter bestehen aus einer Klinge mit Angel, der man einen metallenen Griff aufschob oder aufgoß. Wenn jedoch der Schwertgriff aus organischem Material hergestellt und nicht teilweise – wie etwa bei den Griffzungenschwertern – oder gar ganz mit- beziehungsweise aufgegossen oder aufgenietet wurde, sparte man nicht nur Material, sondern vereinfachte vor allem die Produktion ganz außerordentlich, was sicher zu einer beträchtlichen „Verbilligung“ der Ware führen konnte. Diese Griffangelschwerter im engeren Sinne haben nach dem heutigen Stand unserer Erkenntnis im Raume der süddeutschen Urnenfelderkultur und ihrer Nachbargebiete – abgesehen von der

gemein: H. Müller-Karpe, *Zur spätbronzezeitlichen Bewaffnung in Mitteleuropa und Griechenland*. *Germania* 40, 1962, 255 ff. — Eine neue, etwas andere Waffenzusammenstellung für Ha B bei H. Müller-Karpe, *Die Metallbeigaben der früheisenzeitlichen Kerameikos-Gräber*. *Jahrb. Dt. Arch. Inst.* 77, 1962, 59 ff., bes. 117.

Helme: G. v. Merhart, *Zu den ersten Metallhelmen Europas*. 30. Ber. *RGK*. 1940, 4 ff. — Broholm a.a.O. (s. Anm. 19) 4 (1949) 252 ff. (Helme von Viksø auf Seeland mit je zwei Vogelbarken). — Chr. Pescheck, *Ein Kammerhelm aus dem oberen Maintal*. *Jahrb. Röm.-German. Zentralmus.* 13, 1966, 34 ff. — J. Borchhardt, *Homerische Helme* (1972) bes. 121 ff. (Europäische Helmformen). — H. Hencken, *The earliest European helmets* (American School of Prehist. Res., Bull. 28, Cambridge, Mass. 1971).

Panzer: G. v. Merhart, *Panzer-Studie* (1954) in: *Hallstatt und Italien. Gesammelte Aufsätze* (1969) 149 ff. — J. Paulík, *Panzer der jüngeren Bronzezeit aus der Slowakei*. 49. Ber. *RGK*. 1968, 41 ff.

Beinschienen: G. v. Merhart, *Geschnürte Schienen*. 37./38. Ber. *RGK*. 1956/57, 91 ff. — A. Persy, *Eine neue urnenfelderzeitliche Beinschiene aus Niederösterreich*. *Arch. Austriaca* 31, 1962, 37 ff.

Schilde: J. Coles, *European Bronze Age shields*. *Proceed. Prehist. Soc.* 1962, 156 ff. — Ders., *The Plzeň shield*. *Germania* 45, 1967, 151 ff. — J. Bouzek, *Einige Bemerkungen zum Beginn der Nipperwiese-Schilde*. *Germania* 46, 1968, 313 ff. — P. Patay, *Urnenfelderzeitliche Bronzeschilde im Karpatenbecken*. *ebd.* 241 ff. — B. Gräslund, *The Herzsprung shield type and its origin*. *Acta Arch.* 38, 1967, 59 ff. — H. Hennig, *Die Grab- und Hortfunde der Urnenfelderkultur aus Ober- und Mittelfranken* (1970) 60, Nr. 4.

Schwerter: Müller-Karpe a.a.O. (s. Anm. 15). — P. Schauer, *Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I. Prähistorische Bronzefunde IV*, 2 (1971).

<sup>27)</sup> Das Stück wurde abgebildet und kurz beschrieben bei Schauer a.a.O. (s. Anm. 26) Taf. 90, 589 u. S. 190. Dort wird irrtümlich von einem aufgeschobenen Rahmengriff gesprochen. In der Abbildung ist der Heftabschluß mit einem etwa halbkreisförmigen Ausschnitt wiedergegeben, doch kann er, wie eingehende Betrachtung beider Seiten zeigt, nur gerade gewesen sein; der helle unpatinierte Abdruck läuft klar über die Mittelrippe hinweg, und auf einer Seite des Schwertes reichen die Harzreste bis an ihn heran.

Stufe Bz D, aus der wir verschiedene Typen und Varianten kennen – keine nennenswerte Rolle gespielt. Ganz anders stand es im norddeutsch-skandinavischen Raum, aus dem wir rund 450 Griffangelschwerter der Perioden IV und V kennen<sup>28</sup>). Sicherlich hängt diese große Zahl auch weitgehend mit der Beigaben- und Deponierungssitte in jenen Gegenden zusammen, doch wird die Beliebtheit der Griffangelschwerter im Norden deutlich, wenn man bedenkt, daß alle anderen gleichzeitigen Schwertformen desselben Raumes mit jeweils höchstens einigen Dutzend Exemplaren vertreten sind.

Gestalt und Querschnitt der Klinge erlauben keine eindeutige Bestimmung des Raumes, in dem sie hergestellt sind. Die Klinge war im oberen Teil annähernd parallelschneidig, im unteren Teil hingegen leicht weidenblattförmig geschweift. Dies könnte für eine Affinität zu süddeutschen Funden sprechen, doch sind die Querschnitte im Gebiet der Urnenfelderkultur ungewöhnlich<sup>29</sup>). Für die kräftige aus der Mittelrippe erwachsende Griffangel könnte man als ungefähre Parallele im nordischen Kreis einen Dolch aus dem nordjütischen Depot von Poulholm nennen<sup>30</sup>).

Versuchen wir nun, uns ein Urteil über die Heft- und Rahmenpartie des Schwertes zu bilden. Man könnte zunächst daran denken, daß der Rahmengriff als Reparatur sekundär einem beschädigten Schwert, dessen Griffangel etwa abgebrochen war, aufgegosson worden sei. Völlig auszuschließen ist eine solche Vermutung in unserem Falle nicht, doch gibt es auch keine Anhaltspunkte dafür. Schwerter mit im wesentlichen ähnlichem Rahmengriff wurden bisher nur im norddeutsch-skandinavischen Raum gefunden; zusammen mit unserem Stück handelt es sich um vierzehn Exemplare (Karte Abb. 4)<sup>31</sup>). Mit Ausnahme des hier vorgelegten Stückes besitzen alle Schwerter einen lose aufgesetzten oder allenfalls durch Niete mit dem Heft verbundenen, jedoch keinen aufgegossonen Griff. Von der Konstruktion her lassen sich einige Gruppierungen vornehmen. Die Stücke von Köping und Kodram müssen wegen ihres fragmentarischen Zustandes außerhalb der Betrachtung bleiben; der Rahmen des Schwertes von Neetzka ist ohne Parallele, da er nur einen Quersteg besitzt. Zu einer wohl lokalen und relativ späten Sonderform

<sup>28</sup>) Baudou *a.a.O.* (s. Anm. 19) 10f.

<sup>29</sup>) Mr. J. D. Cowen hatte die Freundlichkeit, mir seine Ansichten über die Klinge mitzuteilen; auch er kann im süddeutschen Raum keine Parallelen nachweisen und hält die Klinge nicht für typisch süddeutsch. — Derselben Ansicht ist offenbar P. Schauer in seiner oben zitierten Arbeit. — Sehr selten auftretende ähnliche Querschnitte bei Schwertern anderer Zeitstellung und anderer Form dürften naheliegende Konvergenzerscheinungen sein. Es sollen hier die wesentlich älteren und mit gekerbtem Klingeneende ausgestatteten Griffangelschwer-

ter vom Typ Unterhaching (Schauer *a.a.O.* [s. Anm. 26] 83 ff.) und ein Griffzungenschwert von Vienne im Dép. Isère (*Gallia Préhist.* 12, 1969, 369, Abb. 111,2) genannt werden.

<sup>30</sup>) Jacob-Friesen *a.a.O.* (s. Anm. 10) Taf. 136,4.

<sup>31</sup>) E. Sprockhoff, *Die germanischen Griffzungenschwerter* (1931) 35 f. u. 104 f. — Ders., *Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des Nordischen Kreises (Periode V)* (1956) 73 u. Taf. 2,7. — Broholm *a.a.O.* (s. Anm. 19) 4 (1949) 30 ff. — Baudou *a.a.O.* (s. Anm. 19) 10 u. 153. — Vgl. den Einzelnachweis in der Legende zur Karte Abb. 4.

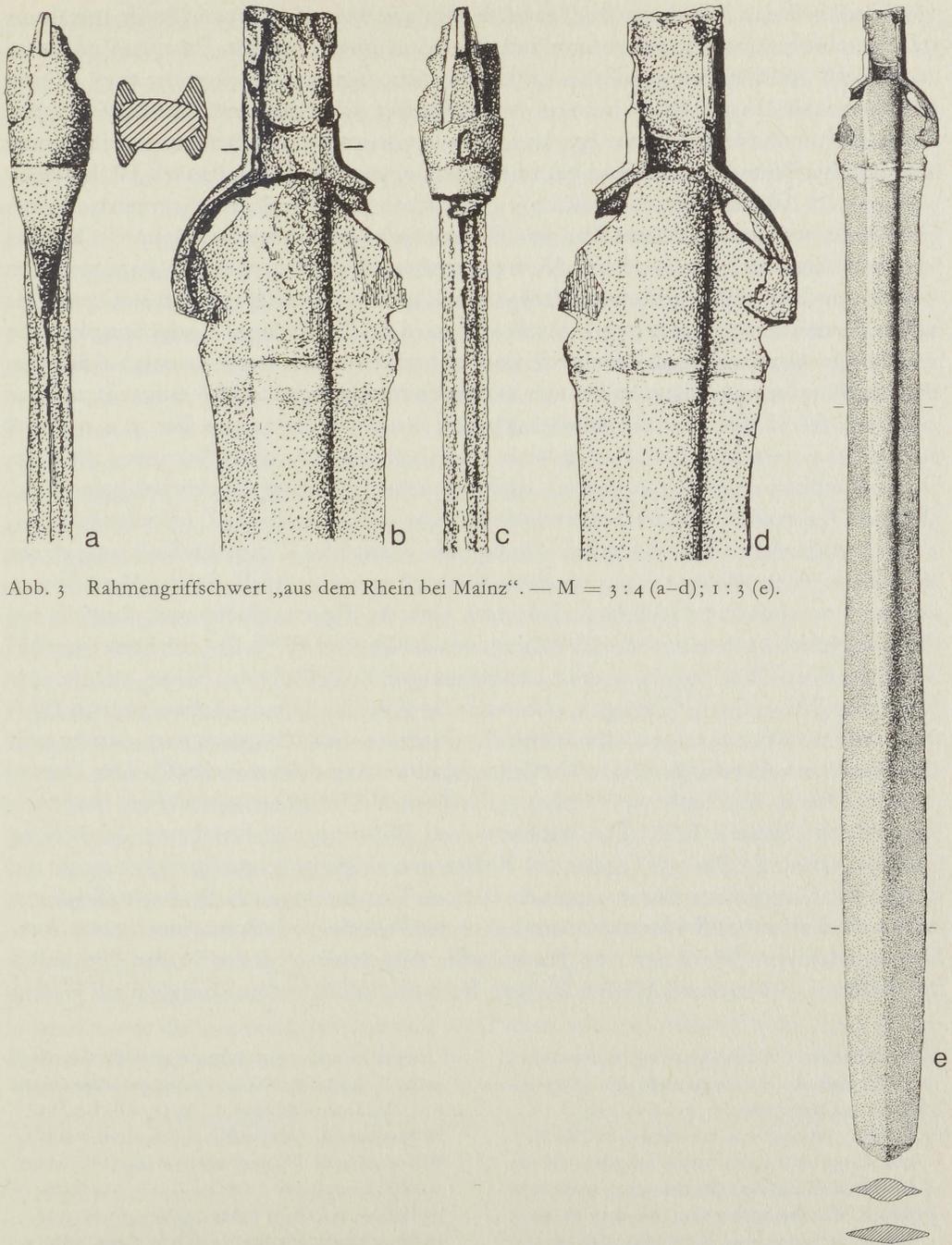


Abb. 3 Rahmengriffsschwert „aus dem Rhein bei Mainz“. — M = 3 : 4 (a-d); 1 : 3 (e).

gehören die beiden Schwerter aus Depots der Periode V von Malliß und Stölln mit einem massiven Heftrahmen und dreiviertelkreisförmigem Heftausschnitt. Eine ebenfalls recht stabile, mit Nietlöchern versehene Heftumrahmung haben die Schwerter von Åderup und Redenthin. Ihre Klingen besitzen hochgewölbte Schultern, und der Heftausschnitt ist ebenfalls hoch halbkreisförmig, etwa so, wie wir es an den Hörnerknaufschwertern kennen. Das Schwert von Redenthin stammt aus einem Depot der Periode IV, bei demjenigen von Åderup erlaubt die Klinge die gleiche Datierung. Möglicherweise einem Grabfund der fortgeschrittenen Periode IV entstammt das Schwert von Ishøj<sup>32)</sup>; bei ihm ist der Heftrahmen zwar auch mit Nieten versehen, doch ist er weniger stark gewölbt, und die zugehörige Klinge hat stark hängende Schultern, so daß die Nieten nicht zur Verankerung der Klinge, sondern nur zur Befestigung des Griffbelages dienen konnten. Die zugehörige waagrecht angebrachte Manschette wird verschieden gedeutet; bei Sprockhoff als Mündungsbeschlag der Scheide, bei Broholm hingegen wohl richtiger als unterer Abschluß des Heftes. Die übrigbleibenden fünf dänischen Exemplare (Nr. 3, 4, 6, 7 u. 8 der Karte und der Liste S. 61) haben wohl alle relativ kurze Rahmen-Schultern, die nicht bis zur Heftmanschette hinabreichen, und wahrscheinlich ebenfalls sämtlich keine Nietlöcher im Rahmen<sup>33)</sup>. Bei den vier vollständig erhaltenen metallenen Griffteilen ist jedesmal eine nach oben offene Manschette vorhanden, die auf der Klinge das Heft waagrecht abschloß und den Belag aus organischem Material zusammenhielt. Solche Manschetten sind auch an einfachen Griffangelschwertern recht häufig und finden sich ebenfalls bei Griffzungenschwertern mit schmaler Zunge aus der Periode IV<sup>34)</sup>. Die Schwerter werden im allgemeinen einen kugeligen oder nierenförmigen Knauf besessen haben, wie die ausbiegenden Enden der Griffzungen, aber auch die Knaufknöpfe der Schwerter von Blidstrup und Hvedstrup zeigen; das entspricht durchaus dem Zeitgeschmack, wie er sich unter anderem an einigen jungen Griffzungenschwertern dokumentiert<sup>35)</sup>. Der Depotfund von Tårup, Frørup S. wurde zwar in der Periode V niedergelegt, enthielt aber auch Brucherz der Periode IV<sup>36)</sup>. Die Schwerter von Blidstrup und Hvedstrup gehören zu Grabinventaren der Periode IV; bei den Waffen von Hagenberg und Sparkjaer macht die Gestalt der Klingen eine Datierung in die Periode V wahrscheinlich. Sprockhoff datierte früher die Rahmengriffschwerter pauschal in die Periode V, änderte jedoch seine Auffassung nach dem Einspruch von Broholm<sup>37)</sup>. Abgesehen von den beiden genannten Sonderformen können wir bei den übrigen Rahmengriffschwertern lediglich auf Grund

<sup>32)</sup> Nach Baudou *a.a.O.* (s. Anm. 19) 10, Abschn. 2, Anm. 2 ist das Inventar nicht als völlig gesichert zu betrachten.

<sup>33)</sup> Bei dem Schwert von Hvedstrup ist eine Entscheidung einstweilen nicht möglich. In der Hornbekleidung des Griffes sitzen zwar acht Niete, die Beobachtungen an dem Schwert von Ishøj lassen aber vermuten, daß es sich

auch hier nur um Scheinniete handelt (vgl. H. C. Broholm, *Studier over den yngre bronzealder i Danmark. Aarbøger* 23, 1933, 1 ff. bes. 85 f.).

<sup>34)</sup> Sprockhoff, *Hortfunde a.a.O.* (s. Anm. 31) 1, 74.

<sup>35)</sup> Sprockhoff, *Vollgriffschwerter a.a.O.* (s. Anm. 21) 18.

<sup>36)</sup> Baudou *a.a.O.* (s. Anm. 19) 10.

<sup>37)</sup> Sprockhoff, *Hortfunde a.a.O.* (s. Anm. 31) 1, 73.

der Gestalt des Rahmens nicht zwischen den Stücken der Periode IV oder V unterscheiden; es müssen Merkmale der Klinge oder Befunde hinzutreten. In früheren Jahrzehnten glaubte man, die Rahmengriffschwerter in eine entwicklungsgeschichtliche Reihe einordnen zu können. Während Sprockhoff sie sich aus den Griffzungenschwertern mit schmaler Zunge entstanden dachte und von einer „selbständig gewordenen Zunge“ sprach, meinte Broholm im Jahre 1933, sie seien im Gegenteil deren Vorbilder. Sicherlich handelt es sich aber um eine Parallelentwicklung mit technisch eigenwilliger Lösung, bei welcher das Vorbild für die Formgebung wohl die schmalen Griffzungenschwerter waren. Broholm machte wiederholt darauf aufmerksam<sup>38)</sup>, daß vor allem bei den drei seeländischen Schwertern von Blidstrup, Hvedstrup und Ishøj wohl alte Klingen verwendet wurden, und daß sie – etwa im Gegensatz zu dem Stück von Åderup – wohl kaum für den Kampf verwendbar waren. Er meint, daß sie speziell als Grabbeigaben hergestellt seien, spricht von einem „frommen Betrug“ und weist auf verschiedene andere gleichzeitige Schwerter hin, die wegen ihres schwachen Griffes schwerlich als Kriegswaffen geeignet waren. Eine Beurteilung kann aber immer nur von Fall zu Fall vorgenommen werden.

Unser Mainzer Schwert nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als sein Griff solide verankert auf Heft und Griffangel aufgegossen ist. Der Belag der Griffschalen war sicherlich aus organischem Material, etwa aus Horn hergestellt; als Unterfütterung diente wohl eine noch in Spuren erhaltene harzartige Masse. Den unteren Abschluß dürfte eine waagerechte Manschette gebildet haben, welche die beiden Griffschalen zusammenhielt; der Abdruck ist als unpatinierter Streifen noch deutlich zu erkennen. Es ist denkbar, daß der Griffbelag noch zusätzlich durch Niete gehalten wurde, die in den Lücken zwischen Heft und Rahmenschultern und vielleicht auch in den beiden Kerben der Klinge saßen. Solche Kerben waren zur Verklammerung des Griffes in der jüngeren nordischen Bronzezeit bei Schwertern verschiedenster Typen recht beliebt. Durch die Eigenart, daß die Schultern des Rahmens nicht bis zum Heftabschluß hinunterreichen, stellt sich das Schwert in eine Reihe mit den soeben erwähnten fünf dänischen Exemplaren. Fraglos war unser Stück für den Kampf voll tauglich. Bei seiner Einmaligkeit ist es schwer, Aussagen über Entstehungsgeschichte und Provenienz zu machen. Klinge und Rahmen dürften nicht aus derselben Gießerei stammen, denn dann hätte man wohl kaum einen so komplizierten Umweg gewählt und stattdessen gleich ein Griffzungenschwert gegossen; daß man aber auch in dieser Hinsicht mit Merkwürdigkeiten rechnen muß, zeigen beispielsweise die Nierenknaufschwerter von Herrnstadt und Niederfinow, die in ihrem Kern Griffzungenschwerter sind, denen man jedoch im Überfangguß die Gestalt eines Vollgriffschwertes gab<sup>39)</sup>. Für eine erste Verwendung des Schwertes in anderer Form liegen keine Anhaltspunkte vor; alle an Heft und Griff feststellbaren Merkmale passen

<sup>38)</sup> *Aarbøger* 23, 1933, 85 ff. — Broholm *a.a.O.* (s. Anm. 19) 4 (1949) 32.

<sup>39)</sup> H. Seger, *Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift* N. F. 5, 1909, 5 ff. — Sprockhoff, *Vollgriffschwerter a.a.O.* (s. Anm. 21) 19.

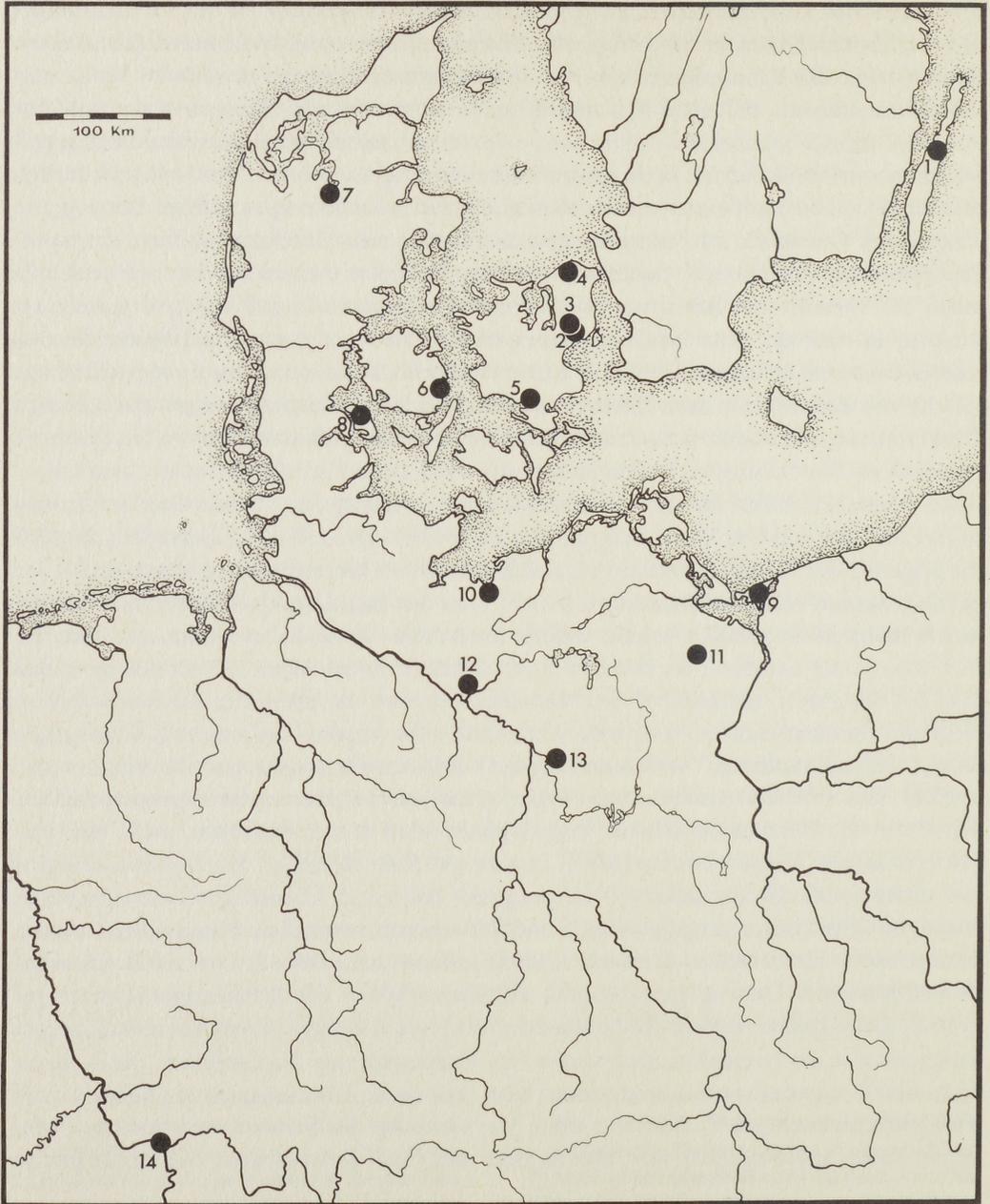


Abb. 4 Verbreitung der Rahmengriffschwerter (vgl. die Fundliste auf der gegenüberliegenden Seite).

Liste der Rahmengriffsschwerter (zur Karte Abb. 4)

Literatur, die vor der in Anmerkung 31 zitierten Arbeit Sprockhoffs über die Griffzungenschwerter (1931) erschienen ist, wird nur dann zitiert, wenn sie die einzige publizierte Abbildung enthält.

1. Köping S., Öland. — Fornvännen 1955, 27.
2. Ishøj S., Københavns Amt. — Sprockhoff a.a.O. Taf. 17,3 (der Griff ist dort laut Aarbøger 23, 1933, 85, Anm. 1, zu breit wiedergegeben). — H. C. Broholm, Danmarks Bronzealder 3 (1946) 17 (Grab 92; mit Abb.).
3. Hvedstrup, „Borghøj“, Københavns Amt. — Broholm a.a.O. 3 (1946) 20f. (Grab 118; mit Abb.).
4. Blidstrup S., Lydshøj, Frederiksborg Amt. — Sprockhoff a.a.O. Taf. 15,10 und (abweichend) Taf. 16,7. — Broholm a.a.O. 3 (1946) 9f. (Grab 4; mit Abb.).
5. Åderup, Mortens S., Praestø Amt. — A. P. Madsen, Afbildninger af danske oldsager og mindesmaerker. Bronzealderen I, Suiter. (1872), Taf. 6,18. — Sprockhoff a.a.O. 104 (nur erwähnt). — Broholm a.a.O. 4 (1949) 32 u. Taf. 3,2.
6. Tårup, Frørup S., Svendborg Amt. — Sprockhoff a.a.O. Taf. 17,18. — Broholm a.a.O. 3 (1946) 267 (M. 305).
7. Sparkjaer, Borris S., Viborg Amt. — Sprockhoff a.a.O. 105 (nur erwähnt). — Broholm a.a.O. 4 (1949) 66 u. Taf. 13,2.
8. Hagenbjerg S., Lunden, Sønderborg Amt. — Aarbøger 1881, 99, Abb. 3. — Sprockhoff a.a.O. 105 (nur erwähnt).
9. Kodram auf Wollin (nicht auf Usedom, wie Sprockhoff fälschlich schreibt). — Sprockhoff a.a.O. 105 (nur erwähnt). — Ders., Jungbronzezeitliche Hortfunde (Periode V) 1 (1956) 73; 2 (1956) Taf. 2,7.
10. Redenthin b. Wismar, Gem. Krusenhausen, Bez. Rostock. — Sprockhoff a.a.O. Taf. 15,18 u. Taf. 16,1. — H.-J. Hundt, Jahrb. Röm.-German. Zentralmus. 2, 1955, 139 Abb. 7,2.
11. Neetzka, Kr. Strasburg, Bez. Neubrandenburg. — Sprockhoff a.a.O. Taf. 16,5.
12. Malliß, Kr. Ludwigslust, Bez. Schwerin. — Sprockhoff a.a.O. Taf. 16,4.
13. Stölln, Kr. Rathenow, Bez. Potsdam. — Sprockhoff a.a.O. Taf. 17,12.
14. „Aus dem Rhein bei Mainz“. — Abb. 3.

---

zwanglos zu einem Rahmengriffsschwert. Wo dieses hergestellt wurde, ist einstweilen nicht zu sagen; beim derzeitigen Stand unseres Wissens kommt eigentlich nur der nordische Kreis und speziell Dänemark in Betracht; ob dies in Periode IV oder V geschah, ist nicht genau zu ermitteln. Das Auftauchen eines solchen Schwertes am nördlichen Oberrhein braucht an sich nicht zu überraschen, gelangten doch Fundstücke des nordischen Kreises bis hinab zum Neuenburger See<sup>40</sup>).

<sup>40</sup>) E. Sprockhoff, *Ein Geschenk aus dem Norden. Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt* (1966) 101 ff. — Jacob-Friesen a.a.O. (s. Anm. 10)

256f. — Erinnert sei hier auch an den Gürtelbuckel der Periode IV aus dem württembergischen Depot von Pfeffingen, Lkr. Balingen

Kehren wir zum Schluß noch einmal zu der Herkunftsangabe unserer beiden Stücke „aus dem Rhein bei Mainz“ zurück. Die Zahl der Funde fast aller ur- und frühgeschichtlicher Epochen, die diese Fundortbezeichnung tragen, ist kaum abzuschätzen; allein für die Urnenfelderzeit sollen es aus den beiden Jahrzehnten zwischen 1890 und 1910 über zweihundert sein<sup>41)</sup>. Eine auch nur flüchtige Durchsicht der Literatur zeigt, daß es um die Genauigkeit vieler Fundortangaben bei diesen Stücken auch nicht viel besser bestellt ist als bei den unsrigen. Zahlreiche der sicher oder angeblich aus dem Rhein bei Mainz geborgenen bronzezeitlichen Gegenstände weisen im Vergleich zu anderen Funden aus diesem Gebiet Besonderheiten auf. Hier seien aus der Urnenfelderzeit neben zahlreich vorhandenen Schwertern nur zwei Helme (einer davon aus dem Main bei Kostheim), ein Schild, eine nordwesteuropäische Ösenlanzenspitze und Teile eines Kreuzattaschenbeckens genannt. Das vielschichtige Problem der Flußfunde ist in einer jüngst erschienenen Arbeit<sup>42)</sup> ausführlich abgehandelt, so daß hier nicht mehr im Detail darüber gesprochen werden muß. Einzeln zutage getretene Objekte erlauben meist keine Entscheidung, ob es sich um verlorene oder absichtlich dem Wasser übergebene Stücke handelt; erst das Quantitätskriterium – wobei selbstverständlich auch die Intensität neuzeitlicher Bagger- und Baumaßnahmen in Rechnung zu stellen ist – gibt einige Sicherheit im Urteil. Dabei ist bemerkenswert, daß uns in manchen Gegenden verschiedene Gattungen bronze- und urnenfelderzeitlicher Altertümer fast ausnahmslos aus Gewässer- oder Moorfundorten und bisweilen zusätzlich auch aus Depots auf festem Boden bekannt geworden sind. So stellen diese in vielen Fällen kultisch bedingten Niederlegungsarten oft für wesentliche Ausschnitte des Kulturgutes unsere einzige Quelle dar<sup>43)</sup>.

(Müller-Karpe *a.a.O.* [s. Anm. 19] Taf. 164 u. 165 A) und an die nordostdeutschen Bronzen im Depot von Weinheim-Nächstenbach (P. H. Stemmermann, *Bad. Fundber.* 1933, 1ff. u. Schauer *a.a.O.* [s. Anm. 26] Nr. 588) sowie an die nordwestdeutschen Bronzen im Depot von Nieder-Olm, Kr. Mainz (Behrens *a.a.O.* [s. Anm. 8] 41, Nr. 144. — K. Tackenberg, *Die jüngere Bronzezeit in Nordwestdeutschland* 1 [1971] 216f.).

<sup>41)</sup> U. Schaaff, *Ein bronzenes Griffzungenschwert aus dem Rhein bei Mainz*. *Jahrb. Röm.-German. Zentralmus.* 12, 1965, 193ff. — Behrens *a.a.O.* (s. Anm. 8) 254, Nr. 673; 255, Nr. 674–76; 256, Nr. 677. — Ders., *Bodenurkunden aus Rheinhessen* (1927) 27ff. — W. Torbrügge, *Vor- und frühgeschichtliche Flußfunde. Zur Ordnung und Bestimmung einer Denkmälergruppe*. 51./52. Ber. *RGK.* 1970–71, 1ff. bes. 21f. 26. 37. 66ff.

<sup>42)</sup> Torbrügge *a.a.O.* (s. Anm. 41). — Ergänzend kann hier auf einen Aufsatz über die Funde aus

der Mosel hingewiesen werden: S. Gollub, *Bronzezeitliche Funde aus der Mosel. Kur-Trierisches Jahrb.* 1970, 199ff.

<sup>43)</sup> Hier seien neben den im Text erwähnten urnenfelderzeitlichen Funden aus dem Rhein bei Mainz aus der älteren Bronzezeit lediglich die in diesem Raum einzigartige goldene Aunjetitzer Ösennadel und das goldene Armband genannt. Vgl. u. a. Torbrügge *a.a.O.* (s. Anm. 41) bes. 57f. u. Beilage 11–12 sowie 16–18. — Jungbronzezeitliche Schwerter Englands und Irlands, um nur ein weiteres Beispiel zu nennen, sind praktisch nur aus Wasser-, Moor- oder Depotfundorten bekannt. Vgl. G. Jacob-Friesen, *Germania* 47, 1969, 220ff. — Zu bronzezeitlichen Moor- und Wasserfundorten Dänemarks vgl. jetzt auch J. Jensen, *Ein neues Hallstattschwert aus Dänemark. Beitrag zur Problematik der jungbronzezeitlichen Votivfunde*. *Acta Arch.* 43, 1972, 115ff.